

## Der Malik-Verlag von Axel Eggebrecht

**E**ines Märzorgens entstieg auf dem Anhalter Bahnhofe einem süddeutschen Nachtschnellzuge ein junger Mensch. Man schrieb 1914, es sollte noch allerlei passieren in diesem Jahre; vorläufig erschien es für den Angekommenen darum wichtig, weil er es zur Eroberung Berlins bestimmt hatte. Zu diesem Zweck brachte er nur geringes Gepäck mit, unter dem eine Menge schöner Verse ihm das Wesentliche schien. Auf dem Askanischen Platz trat die Bedeutung der Weltstadt ihm in Gestalt des, wenn auch damals noch durch keine kunstvolle Regelung aufgestauten, Verkehrs vor Augen. Er beschloß, sogleich eine Kraftprobe zu machen, wählte sich die nächste Elektrische und begann, mit ihr um die Wette zu laufen. In seinen Lungen steckte noch viel alpine Luft, er hielt es lange aus und befand sich nach halbstündigem Dauerlauf am Kurfürstendamm, wo ihn im Café des Westens die erste literarische Tasse Kaffee erwartete.

Nach diesem aggressiven Debut begann der Junge mit dem runden Kopf, den offenen kindlichen Augen, dem bemerkenswert deutschen Vornamen Wieland und dem immerhin

genügend semitischen Nachnamen Herzfeld — dem ein klanglich angenehmes e alsbald zuwuchs — das übliche Dasein des jungen, zugewanderten Literaten in Berlin. Sehr weit kam er damit nicht, dafür sorgten Generale und völkerverbindende Sozialdemokraten, die alsbald gemeinsam in den aufgezungenen Verteidigungskrieg zogen. Der Immigrant nun verband mit einer starken Fähigkeit, zu verabscheuen und sich zu begeistern, eine außerordentliche Begabung für wirkungsvolle Opposition. Er und sein Bruder empfanden den Krieg von Anfang an als eine ihnen persönlich angetane Schweinerei. Der Kreis geistiger Menschen in Berlin, die ebenso dachten, wie sie, war sehr klein, die meisten lebten zudem in resignierter Zurückgezogenheit oder gingen nach Zürich. In dieser beinahe völligen Isolierung gründeten die Brüder 1916 die Zeitschrift „Neue Jugend“, die unter dem äußerlichen Gewande eines pikfeinen Literaturorgans à la „Weiße Blätter“ ganz gesunde Mengen politischen Sprengstoffs unter die Leute brachte. Am 1. März 1917 wurde dann der nach einem Roman der Else Lasker-Schüler willkürlich so genannte Malikverlag handelsgerichtlich eingetragen. Der registrierende Beamte vermutete hinter dem Namen konspirative Geheimnisse und konnte sich nur schwer zur Unterschrift entschließen.

Es war die Zeit buchstäblich unbeschränkter Zensurherrschaft nach Liebknichts Verhaftung. Trotzdem brachte es die Zeitschrift auf sieben Monatsnummern, denen im folgenden Jahre noch zwei Wochenausgaben im Riesenformat einer amerikanischen Zeitung folgten. Die nächsten Freunde der Brüder waren George Grosz und der Dichter Franz Jung. Alsbald kamen natürlich die üblichen Methoden der Militärbehörde gegen unliebsame, schwer faßbare Elemente zur Anwendung: Einziehung und rasche Verschickung an die Front. Der Umbruch der letzten Nummern wurde im Trommelfeuer des Wyt-schaete-Bogens gemacht. Die Leute der „Neuen Jugend“ verbrachten den Rest des Krieges als hartnäckige Simulanten im Kampf mit ihren Vorgesetzten.

In dieser Stimmung letzter, äußerster Verzweiflung, inmitten einer übermächtigen Umwelt, die doch dicht vor dem Zusammenbruch schien, entstand der Dadaismus, die Auflehnung weniger, durch eigne Erlebnisse revolutionierter Intellektueller, die noch ohne Fühlung mit der Arbeiterklasse waren. Sie wollten wie Kinder den groben Nonsens der sinnlosen Welt hinausschreien, wollten keine der kompromittierten, konventionellen Schwindeleien mehr mitmachen. Diese eminent politische Bewegung wurde ihrer literarischen Mimikry wegen nachmals völlig mißdeutet; allerlei nach der sogenannten Revolution aus ihren Schlupfwinkeln gekrochne Literaten eigneten sich diese Bezeichnung an, die auf den Malikkreis und seine weitem, 1919 und 1920 erschienenen Zeitschriften: ‚Der Dada‘, ‚Jedermann sein eigener Fußball‘ und ‚Die Pleite‘ paßte.

In allen diesen Zeitschriften sind die geistigen Emanationen des seit acht Jahren schlafenden Stresemann-Deutschland ironisch vorweggenommen. Schon in jener Wochenaus-

gabe der „Neuen Jugend“ findet man die aufreizende Anordnung des Drucksatzes, die ein Jahrzehnt später durch Bauhaus und Keksreklamen bürgerlich legitim geworden ist. Der hochmoderne Amerikanismus von 1926 lebt 1916 in den Versen und Zeichnungen von George Grosz. Wielands Bruder Hellmut nennt sich Heartfield und erfindet jene photographisch belebten Bucheinbände, die seit Jahren der ganze deutsche Buchhandel mit mehr oder weniger Erfolg zu imitieren bemüht ist. Die angeblich neue Sachlichkeit ist diesen Leuten mindestens seit 1922 — Grosz-Mappe „Mit Pinsel und Schere“ — nicht mehr neu. Und unter den Buchhändlerverfolgungen, die jetzt unsre wohl vorgekühlte Rechtsregierung in ein System zu bringen scheint, ist dieser Verlag seit acht Jahren aufgewachsen.

Das gemeinsame Schicksal hat den Malikverlag dann zu einem Instrument des politischen Kommunismus gemacht. Er ist niemals Parteiverlag gewesen und hat nie einen Pfennig Parteigelder bekommen, so viele heimliche Rubel ihm nachgerechnet worden sind. Vielmehr liegt seine für Deutschland ganz einzigartige Bedeutung grade darin, daß seine Wurzeln nicht in einem abstrakten Programm, einer revolutionären Lehre liegen, sondern in jenem Elan des unbewußten Erlebnisses, der in der deutschen marxistischen Linken beinahe verloren scheint. Seit 1919 teilte der Verlag das Geschick der betrognen, erwachenden, kämpfenden und niedergeschlagenen Arbeiter. In den Tagen der Marloh und Noske war die „Pleite“ eine der schärfsten und bestgehaßten Waffen der damals gewiß noch nicht wehrlosen Linken. Herzfelde hat in einer Broschüre „Schutzhaft“ die grauenhaften Erlebnisse jener Tage festgehalten. Ein Moabiter Zellenkamerad, ein Kellner, der einen gutgemeinten Kolbenschlag über den Schädel überstanden hatte, wurde der erste richtige Angestellte des kleinen Verlagsbetriebes, der damals im Dachgeschoß eines hochnoblen Hauses am Kurfürstendamm hauste.

Wer nach Symbolen jagt, könnte hier genug finden: Im fünften Stock eines Luxushauses und nicht in Büroräumen von Berlin N oder O wuchs die Arbeit dieses Verlages heran. Eine schwarze Katze auf dem linken Arm, verkaufte der Hersteller der „Pleite“ seine Zeitschrift selbst. Autodidaktisch begann fast alles: Von einer Buchhaltung, die sich der kaufmännisch ungeschulte Leiter einst selbst so überdeutlich anlegte, daß daraus eine gewaltig ins Breitformat wachsende, nur noch „seinen alpinen Augen übersehbare“ Statistik wurde — bis zur Kapitalbeschaffung größten Stils, die in der Inflationszeit hauptsächlich über einen sehr bekannten Spekulationskapitän erfolgte, der den jungen Verleger eines Nachts in fröhlicher Trunkenheit vor seinem Hause ansprach und nach einem gemeinsamen Nachtlokal fragte, das sich dort im Erdgeschoß befand.

Inmitten unsrer, zur Rechten wie zur Linken stabilisierten Mediokratie ist es eine große Beruhigung, daß etwas so Lebendiges, so Unabhängiges, so Frisches, wie dieser Verlag die ungezählten Inflationsgründungen überdauert hat. Vieles hat sich äußerlich geändert. Aus dem Dachstubenunternehmen ist

ein vielgliedriges Werk in der Form einer A.-G. geworden; seit den ersten Zeitschriften und Gedichtbänden sind Hunderte von literarischen, belletristischen und wissenschaftlichen Werken erschienen. Aber das ist gesundes Wachstum eines erfolgreichen Kämpfers geworden; der Protagonist der proletarischen Rebellion hat immer noch kein kapitalistisches Fett angesetzt, wie so viele kleinere Mitläufer. Einer der Hauptnachteile jeder Parteioffiziosität ist Der, daß sich die Andern grundsätzlich nicht darum kümmern, was man macht. Die überparteiliche Durchsetzung revolutionärer Literatur in Deutschland ist deshalb ein Verdienst des Malikverlages, das ruhig schon historisch genannt werden kann. Upton Sinclair, George Grosz, Dos Passos oder in allerjüngster Zeit erst Wera Figner und Isaak Babel sind Autoren, für die eine offizielle Revolutionsbürokratie von sich aus nichts getan hätte und die, hätte sie es getan, nicht über die Parteibuchhandlungen hinausgekommen wären. Die neue Gorki-Ausgabe, eine geplante große Deutsche Geschichte, der bald erscheinende neue Roman von Ilja Ehrenburg: Das sind so ein paar Punkte des weiten Wirkungsfeldes, auf das seit dem literarischen Protest einiger Intellektueller die Arbeit dieses Verlages hinausgewachsen ist.

Ihm und uns allen stehen vielleicht bald schwere Kämpfe bevor. Wer immer in Deutschland noch nicht zu verzichten gelernt hat, soll heute daran erinnert sein, daß hier seit zehn Jahren eine unsrer stärksten Bastionen errichtet wurde, die es in den nächsten zehn zu verteidigen und zu verstärken gilt.

---